

Die Erziehung autistischer Kinder aus der Sicht des Kongresses in Oslo

Die verschiedenen Interventionen zum Thema der Erziehung von Kindern mit Autismus anlässlich des Kongresses in Oslo heben einige Dilemmas hervor.

Eines liegt in der Notwendigkeit, die besonderen Bedürfnisse im Bereich der Förderung von autistischen Kindern anzuerkennen. Es müsste möglich sein, spezifische Unterrichtsstrategien zu entwickeln und gleichzeitig den Zugriff auf Wissen und Fähigkeiten zu vereinfachen, die diesen Personen erlauben werden, vollumfänglich in unsere Gesellschaft integriert zu sein (siehe « Social Inclusion and the Education of Children with Autism Spectrum Disorders » von Rita Jordan, Universität von Birmingham). Viele Länder, so auch die Schweiz, gründen auf einem medizinischen Modell, bei dem die Diagnose benutzt wird, um getrennt spezifische Dienstleistungen zu erbringen. Der Vorteil dieses Modelles liegt beim fachlichen Gutachten und der professionellen Unterstützung; für die Kinder selber wird so jedoch der Zugang zu einer Welt, in der sie sich später als Erwachsene zurechtfinden müssen, viel schwieriger. In der Tat rechtfertigt und ermutigt dieses Modell die Abtrennung der Dienstleistungen für Erwachsene. Im Übrigen ist es wichtig, autistische Kinder in die Regelschule zu integrieren um ihnen das Erlernen der sozialen Regeln zu erleichtern. Ihre voreilige Integration in ein System, das nicht auf ihre Bedürfnisse abgestimmt ist (oder wo diese Bedürfnisse nicht erkannt werden) kann ebenfalls zu einer Absonderung führen, da eine Expertise nur dann erstellt wird, wenn das Kind bereits in der Situation ist, dass die Integration fehlgeschlagen hat; aber einmal ausgeschlossen wird es viel schwieriger sein, das Kind wieder zu integrieren.

Die aktuellen Arbeiten des Europarats zum Thema der Förderung autistischer Kinder neigen dazu, dieses Dilemma zu lösen: seine Empfehlungen, 15 an der Zahl, werden in Kürze veröffentlicht. Sie wenden sich an die Regierungen der Mitgliedstaaten des Rates und verordnen Mindestanforderungen, die für die Förderung der Kindern mit Autismus gewährleistet werden müssen (juristische Rahmen, Besonderheit des Autismus hinsichtlich anderer Behinderungen, multidisziplinäres Konzept bei der Diagnostik und der Evaluation, Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen, Einbindung der Familien in die verschiedenen Entscheidungen, angepasste Ausbildung der Eltern und der Fachleute, spezifische Schulung, die Menschen mit Autismus die Möglichkeit gibt, an Aktivitäten teilzunehmen, die ihre soziale Einfügung begünstigen, Bewertung und Kontrolle der Dienstleistungen).

Die Überlegungen, die momentan die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) in der Ausarbeitung der interkantonalen Vereinbarung zum sonderpädagogischen Bereich (Konkordat Sonderpädagogik) führt, gehen ebenfalls in diese Richtung: die Instrumente die im Rahmen dieses Konkordates ausgearbeitet werden entfernen sich vom medizinischen Modell, das sich auf die Schwächen konzentriert um die Bedürfnisse festzulegen, und stützen sich vermehrt auf ein soziales Modell, welches darauf abzielt, die Stärken hervorzuheben, die beim Lernprozess benutzt werden können.

Der Vergleich der Fortschritte bei einem autistischen Kind, das in einer Regelschule integriert ist mit denen eines Kindes, das in einer Sonderschule gefördert wird, ist Gegenstand kürzlich durchgeführten Studien. Aus diesen Studien (« A comparative

Study of Social Skills of the Children with Autism as Perceived by their Teachers in Special and Inclusive Schools of Pakistan », Abdul Hameed, Department of Special Education, University of Punjab, Lahore, Pakistan) geht deutlich hervor, dass die Regelschule für die Entwicklung der sozialen Fähigkeiten bei Kindern mit Autismus besser geeignet ist. Das Institut für Heilpädagogik der Universität Freiburg führt momentan eine ähnliche Studie durch, die die Entwicklung von behinderten Kindern, die von einer Integration profitieren, mit derjenigen von Kindern die eine Sonderschule besuchen, vergleicht.

Aus den verschiedenen Vorträgen anlässlich des Kongresses in Oslo geht noch ein anderer Hintergrund hervor: Einerseits die Notwendigkeit, Menschen mit Autismus eine lebenslange Förderung zu ermöglichen und andererseits, die ausschlaggebende Bedeutung Übergänge in alle entscheidenden Etappen des Lebens vorwegzunehmen: Vom Kleinkind zur Einschulung, von der Schule in die berufliche Ausbildung und das Erwachsenenalter, vom Erwachsenenalter bis hin zur Rente. Alle für die Förderung eines Kindes mit Autismus zur Verfügung gestellten Mittel – auch wenn sie noch so perfekt sind – können später ihre Wirksamkeit verlieren, wenn entsprechende Instrumente nicht auch für eine Förderung im Erwachsenenalter zur Verfügung stehen. Eine von holländischen Forschern vorgestellte Studie (« Social Inclusion by Inclusive Education » P. Paquot Servais und Dr. L. Kannehuis) bestätigt dies.

Fouzia Rossier
Delegierte Autismus-Europa
(Übers. : bz)